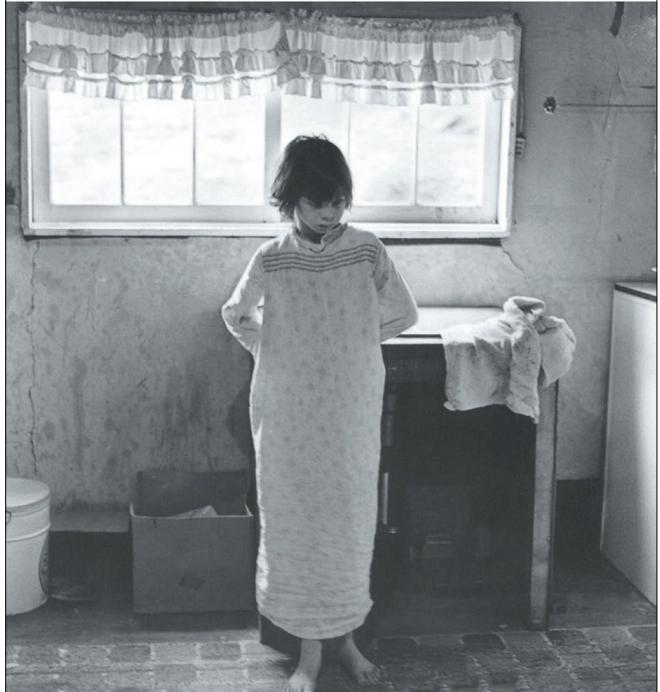


Wohnen und Klasse hängen zusammen und bedingen sich wechselseitig, denn: «Wohnen ist grundsätzlich [...] ein Zeigesystem des Sozialen.»¹ Es ist ein gesellschaftlich geprägtes und prägendes, historisch wandelbares und komplexes Feld von sozialen, politischen, ökonomischen und ästhetischen Praktiken, Konventionen und Idealen. Wohnen beinhaltet nicht nur «Zuschreibungen in Bezug auf [...] Geschlechter, Ethnien, Körper und Nation»,² sondern auch hinsichtlich der Klasse.³ Wir können nicht *ohne* Klasse wohnen, auch wenn Klassenverhältnisse in Debatten und Bildern des Wohnens unsichtbar gemacht beziehungsweise normiert, naturalisiert und so als (vermeintlich) unveränderbar legitimiert werden. Dementsprechend soll «Wohnen mit Klasse» in diesem Heft in seiner Doppelbedeutung verstanden werden: als ‹stilvolles› Wohnen, das Klassenzugehörigkeit über Architektur und Interieur veräußert, sowie als ein Wohnen, das nicht frei ist von Klassenfragen und so daran beteiligt ist, Klassenhierarchien zu repräsentieren und mit zu gestalten. Davon ausgehend möchten wir eine (kunstwissenschaftliche) Perspektive entwickeln, die mit Klassenbewusstsein – damit ist das Bewusstsein über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe aufgrund sozialer, ökonomischer und kultureller Unterschiede gemeint⁴ – auf das Wohnen blickt. Der Begriff ‹Klasse› ist demzufolge nicht nur wegen unseres Wortspiels relevant, sondern auch weil er eine Bezeichnung für gesellschaftliche Gruppen ist, die in marxistischer Tradition mit einer kritischen Analyse der kapitalistischen Gesellschaft zusammenhängt.⁵ Diese wiederum ist für herrschende Wohnvorstellungen ein relevanter Bezugsrahmen. Vor diesem Hintergrund soll die Repräsentationsfunktion des Wohnens, die mit einer Gleichsetzung von Wohnung und Bewohnenden einhergeht, befragt werden. Inszenierungen eines ‹guten› und ‹richtigen› Wohnens, das zumeist als heteronormativ, kleinfamiliär und weiß ausgewiesen wird, heben sich von anderen Wohnformen und Lebensweisen als Norm ab. In seinem Entwurf als ‹bürgerliches› Wohnen ist es durchdrungen von Wertvorstellungen der Geschlechter- und Funktionstrennung und von Maximen der ‹geschmackvollen› Einrichtung; es verspricht Privatheit und Platz und gründet auf dem Prinzip des Eigentums. Wohnen dient so der Distinktion.⁶ In seiner Dichotomisierung in ‹gutes› und ‹schlechtes›, ‹richtiges› und ‹falsches› Wohnen ist es Teil einer modernen Ästhetiktradition, die sowohl mit moralischen Prinzipien als auch mit einer erheblichen (Vor-)Bildproduktion in Kunst und Architektur verschränkt ist – und damit Klassenunterschiede markiert.

Die Un/Sichtbarkeit von Klassenverhältnissen in Wohnbildern und ihre politische Relevanz verdeutlicht das Cover der englischen Originalausgabe von bell hooks' *Where We Stand: Class Matters* (Abb. 1).⁷ Neben Titel und Name der Autorin zeigt es eine

where we stand: CLASS MATTERS

bell hooks



1 bell hooks, *Where We Stand: Class Matters*, London 2000, Foto: Builder Levy, Donna Muny (Grum, West Virginia), 1970, Gestaltung: Jonathan Herder

Fotografie von Builder Levy aus dem Jahr 1970. Ein als Mädchen (of Color) lesbbares Kind ist ins Zentrum des Bildes gerückt, inmitten einer spärlich eingerichteten häuslichen Umgebung. Es trägt ein bodenlanges Nachthemd und weicht mit geneigtem Kopf dem Fokus der Kamera und damit auch den Blicken der Betrachtenden aus. Das Cover konfrontiert die Letzteren gewissermaßen mit einer beschämenden Situation: Die Protagonistin wird in einer intimen Szenerie gezeigt, wenn nicht gar ausgestellt, sie scheint sich zu schämen, ist die Beschämte.⁸ Durch diesen Einblick ins Wohnen wird den Betrachter:innen nicht nur die Klassenzugehörigkeit des Kindes unangenehm bewusst; vielmehr macht uns das Cover als inszeniertes Blickregime evident, wo wir stehen (*where we stand*) – auch als Gesellschaft, in der Armut als existenziell prekärer Zustand für viele eine Wohn- und Lebensrealität ist. Es ist ein *geteilter* (gemeinsamer wie getrennter) gesellschaftlicher Standpunkt, in einer durch Klassenunterschiede *geteilten* Gesellschaft: das Kind auf dem Cover auf der einen und wir (akademischen) Leser:innen auf der anderen Seite. Diese Positionen, die durch das Blickregime zugeteilt werden, sind zugleich eine Verortung im sozialen Raum,⁹ die sich kritisch für das Wohnen auslesen lässt. Dass wir an diesem Blickregime teilhaben

und durch die Linse unserer eigenen Klassenbiografie auf das Bild schauen, wird uns durch die Ansprache im *We* des Titels klar. Denn: «Klassenverhältnisse sind Phantome unserer Wahrnehmung. Wir spüren ihre Anwesenheit, und sie bestimmen, wie jeder einzelne von uns auf die Welt blickt. Wahrnehmung ist Erfahrung.»¹⁰ So die Überlegungen von Benjamin Fellmann und Bettina Steinbrügge mit Blick auf das Verhältnis von Kunst und Klasse. Das bringt uns zu Leitfragen klassenbewusster und repräsentationskritischer kunstwissenschaftlicher Forschung: Wer blickt wie auf wen? Was wird wie für wen zu sehen gegeben?¹¹ Es sind Fragen, die dank postkolonialer und queer/feministischer Forschung Eingang in eine akademische Auseinandersetzung gefunden haben und für die Analyse von Klassenverhältnissen in Wohnbildern produktiv gemacht werden können.¹²

hooks' Buch, das bereits 2000 erschienen ist und erst 2020 ins Deutsche übersetzt wurde, ist eine Hauptreferenz in aktuellen Debatten um Klassismus, womit zum einen die vorurteilsbehaftete Diskriminierung aufgrund sozialer Herkunft und ökonomischer Verhältnisse gemeint ist und zum anderen die Strukturen, die diese Abwertung ermöglichen, begünstigen und reproduzieren.¹³ So rücken Aberkenntnungsprozesse auf kultureller, institutioneller, politischer und individueller Ebene in den Fokus. Das Cover von hooks' Buch steht exemplarisch dafür, wie Klassismus im Wohnen gezeigt wird, weil das Bild in sozialdokumentarischer Tradition Ungleichheit, Prekarität und Armut anprangert, die das Wohnen von Vielen begrenzen. – Nicht selten jedoch sind solche Aufnahmen geprägt von einer Ambivalenz zwischen dem kritischen Zu-sehen-Geben von «Armut und Not» und der Zurschaustellung dieser Zustände, ohne soziale Gegensätze «grundsätzlich in Frage zu stellen».¹⁴ In diesem Spannungsfeld bewegt sich auch das Cover, indem es Klassenfragen visuell über ein anonymisiertes Kind adressiert, das in Armut zu leben scheint. – In ihrem Buch analysiert hooks ausgehend von unterschiedlichen Wohnsituationen ihrer eigenen Kindheit das Zusammenwirken von Klassismus, Rassismus und Sexismus.¹⁵ Denn, so lässt sich mit Francis Seeck untermauern, «[k]lassistische Zuschreibungen setzen oft bei den Wohnverhältnissen an».¹⁶ Während Wohnen eine ‹alltägliche› Angelegenheit zu sein scheint, ist Klassismus ein strukturelles und intersektionales Problem, das nicht alle betrifft, aber alle etwas angeht. Daher macht Klassismuskritik auch auf Strukturen aufmerksam, die zum Erhalt von Klassenverhältnissen beitragen.¹⁷

Dieses interdisziplinäre Themenheft versammelt verschiedene Beiträge aus der Kunst- und Literaturwissenschaft, Architektur, Philosophie und Geschichte, die den Zusammenhang von Wohnen und Klasse anhand ausgewählter Gegenstände befragen: Wie zeigt sich Klassismus in Bildern des Wohnens? Kommen Klassenverhältnisse in Architekturdebatten überhaupt zur Sprache und wenn ja wie? Wie wird mit der unmarkierten Norm des bürgerlichen Wohnens umgegangen? Als (Vor-)Bild, das «nicht genannt werden will»,¹⁸ prägt es vor allem seit dem 19. Jahrhundert gängige Vorstellungen des ‹richtigen› Wohnens.¹⁹ Hier setzt der Beitrag von Alexander Wagner und Philipp Hagemann an und begegnet dem mit einer *Begriffsarbeit am Wohnen*. Die Formierung eines (wissenschaftlichen) Diskurses über das Wohnen war lange den Vermögenden vorbehalten.²⁰ Vor allem seit dem 18. Jahrhundert – das zeigt der Beitrag von Matthias Noell – rücken zwar auch ‹die Armen› in den Fokus der wohntheoretischen Betrachtungen und architektonischen Entwürfe, doch sprechen dabei in der Regel Vermögende auf paternalistische Weise über Nichtvermögende und verfolgen oft eine stadtplanerische Segregation.²¹ Inwiefern überhaupt aus einer

akademischen Perspektive über Klasse und Klassismus gesprochen werden kann, obwohl das universitäre (Wissen-)System klassistisch organisiert ist, bleibt eine Frage, die im Rahmen (kunst-)wissenschaftlicher Forschung zum Thema Klasse zu reflektieren ist und die man auch an das vorliegende Heft stellen kann, bewegt es sich doch innerhalb dieses Spannungsfeldes und ist nicht frei von Ambivalenzen und re/produzierten Hierarchien.²² Obwohl oder gerade weil wir uns im Kontext wissenschaftlicher Disziplinierung bewegen, verlangt das Thema eine Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Maßstäben – insbesondere mit dem Objektivitätsparadigma, das Donna Haraway bereits vor über 35 Jahren treffend als «god trick» kritisiert hat.²³ Dass der kunsthistorische oder -wissenschaftliche Blick auf Bilder von Wohnen und Klasse eben kein neutraler ist, verdeutlicht das beschriebene Blickregime und hooks' Sensibilisierung für das Thema aus persönlicher Perspektive unterstreicht die Relevanz der (eigenen) Situiertheit und Situierung in dieser Konstellation.

Auch die disziplinäre Ordnung der Kunst- und Architekturgeschichte stellt Klassenverhältnisse dar und zugleich her. Gattungs- und Raumhierarchien, Typologien und Epochengrenzen, Medium, Stil und Autor:innenschaft definieren die Gegenstandsbereiche und bilden damit eine Basis der Kanonbildung von Wohn(vor)bildern: Zum Beispiel werden im Fokus auf barocke Palastanlagen und Villenarchitektur hauptsächlich Aufrisse, Fassaden und Repräsentationsräume thematisiert. Dabei begnügt sich die Kunst- und Architekturgeschichte häufig mit der formalen Beschreibung der Räumlichkeiten und ihrer Ausgestaltung oder der Ausdeutung des allegorischen Programms. In der Gattungshierarchie des 19. Jahrhunderts werden Genreszenen in Wohnräumen oder Interieurmalerei gegenüber der Historienmalerei nachrangig behandelt. Diese Definitionen und Kategorisierungen arbeiten mit an einer Feminisierung und damit einhergehenden Abwertung des ‹Privaten› in Opposition zur ‹männlich› konnotierten ‹Öffentlichkeit›. Vor allem die (queer-)feministische Kunsthistorik hat sich kritisch mit diesen Kategorien und Klassifizierungen auseinandergesetzt und untersucht, inwiefern binäre Geschlechtermodelle das Wohnen strukturieren.²⁴ Dabei rückt die Küche als Ort der Distinktion und Geschlechterpolitik in den Blick. Zuletzt hat das Kollektiv Kitchen Politics historische Beispiele proletarischer, revolutionärer oder emanzipatorischer Wohnentwürfe diskutiert und bringt damit verschiedene materialistisch-feministische Perspektiven in den Diskurs ein.²⁵ Auch der Beitrag von Valentin Hemberger greift ein historisches Beispiel dieser Art auf, wenn er Wohndiskurse ausgewählter kommunistischer Zeitschriften der Weimarer Republik in den Fokus rückt. 50 Jahre später wird der Krisenherd Küche erneut zum Ausgangspunkt feministisch-marxistischer Kämpfe,²⁶ die in den 1970er Jahren den *Aufstand aus der Küche* ausrufen.²⁷ Der Beitrag von Sophie Eisenried stellt empowernde und feministische Entwurfspraktiken dieser Jahre aus den USA vor.

Die bestehende Forschung, aber auch die Beiträge in diesem Heft machen deutlich, dass (queer-)feministische Kritik von Wohnentwürfen anschlussfähig ist für Klassenfragen – auch wenn sie diese nicht explizit adressiert.²⁸ Dass die im Häuslichen virulenten binären, heteronormativen Geschlechterordnungen immer auch klassenpolitisch aufgeladen sind, wird im Gespräch mit Jorun Jensen und Christiane Keim über das Neue Bauen deutlich. An dieser Aufladung zeigt sich auch, dass Wohn(lehr)medien nicht nur einen Medialisierungsschub in diesem Kontext dokumentieren, sondern auch eine entsprechende Wohndidaktik in Stellung bringen,²⁹ die eng verzahnt ist mit bürgerlichen Idealen – Bruno Tauts vielfach aufgelegtes und breit rezipiertes Werk *Die neue Wohnung. Die Frau als Schöpferin* (1924) ist

ein prominentes Beispiel dafür. Der Imperativ eines vermeintlich ‹richtigen› Wohnens sowie idealisierte Bilder davon begegnen uns auch heute noch in Kunst und Architektur genauso wie in (Wohn-)Zeitschriften, TV-Serien und – das stellt der Beitrag von Bernadette Krejs auf eindrückliche Weise heraus – auf Social Media. Hier werden Vorstellungen von Klassenverhältnissen im Wohnen sowohl massenmedial verstetigt als auch ins «fachhistorische Sehen» implementiert.³⁰ Dabei sind sie integral daran beteiligt, klassistische Ressentiments zu visualisieren und damit zu produzieren beziehungsweise zu reproduzieren. Inwiefern marxistische, (historisch-)materialistische, sozialistische und sozialhistorische Ansätze in der Kunst- und Architekturgeschichte Vorarbeit für die Kritik dieser Strukturen geleistet haben, bleibt zu beforschen.³¹ Das Desiderat umspannt kunst- und architekturhistorische und -theoretische Auseinandersetzungen zum Wohnen sowohl im Fokus auf soziale Bewegungen als auch mit Blick auf die staatliche und städtebauliche Organisation des Wohnens und seine politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen, die ja maßgeblich mitbestimmen, wie gewohnt und gebaut wird. Hier bietet sich die Relektüre der Quellen wie auch die der bisherigen Forschung zum Wohnen an: Wie wurde das Wohnen im Fokus auf unterschiedliche politische Systeme analysiert und dargestellt?³² Auch wäre zu prüfen, inwiefern und wie Klassenfragen thematisiert werden. Mit Blick auf Anknüpfungspunkte an aktuelle materialistische, (queer-)feministische und herrschaftskritische Fragestellungen wäre weiterhin zu untersuchen, wie Wohnen etwa in der Arbeiter:innen-,³³ Gartenstadt-,³⁴ 68er-,³⁵ Hausbesetzer:innen-³⁶ oder (post-)migrantischen Protestbewegung³⁷ gedacht wurde und wird. Gerade weil die Forschung bisher westliche Wohnbilder vor der Folie bürgerlicher Ideale fokussiert, stellt sich außerdem die Frage danach, welche Perspektiven Beispiele außerhalb des eurozentrischen Kanons auf das Verhältnis von Wohnen und Klasse eröffnen.

Class matters – immer noch und vor allem: wieder. Während in der deutschsprachigen Soziologie Ungleichheiten erneut in den Fokus rücken und die «Wiederkehr der Klassen» zur Diskussion gestellt wird,³⁸ wird ebenso seit rund zehn Jahren die «Wiederkehr der Wohnungsfrage» postuliert.³⁹ Der Paritätische Wohlfahrtsverband stellt im Dezember 2024 gar fest: «Wohnen macht arm».⁴⁰ Gentrifizierung, steigende Mieten und ein Mangel an bezahlbarem Wohnraum haben Verdrängungsprozesse und Straßenproteste zur Folge – und die Forderung nach einer Vergesellschaftung von Wohnungen wird (wieder) laut.⁴¹ Während in der Kunst- und Architekturgeschichte die Wohnungsfrage oft mit Wohnungsbauprojekten in den 1920er Jahren, der ‹Wohnung für das Existenzminimum› und sozialem (Massen-)Wohnungsbau in Verbindung gebracht wird,⁴² stellt sich heute angesichts der Kommodifizierung des Wohnens erneut die Wohnungsfrage. Diese formulierte Friedrich Engels 1872 angesichts der prekären Wohnsituation von Arbeiter:innen in England, die er als direkten Effekt des Kapitalismus verstand.⁴³ Dabei hebt er hervor, dass Wohnen von Kapital- und Eigentumsverhältnissen durchdrungen ist. Auch wenn das zweipolige Modell der Klassengesellschaft eine Zuspitzung darstellt, die den ausdifferenzierten Gesellschaften der Spätmoderne kaum gerecht wird, stellt sich aus heutiger Sicht und mit Blick auf das Wohnen allerdings die Frage, ob nicht gerade seine Diagnose immer noch oder wieder aktuell ist. Denn es lässt sich eine zunehmende Spaltung in zwei Lager – das der Eigentum-Besitzenden und das der -Nichtheitbesitzenden – beobachten.⁴⁴ Diese Ungleichheit machen Gabu Heindl und Nina Manz zum Thema

ihres Beitrags über die Verknüpfung von Vermögens- und Genderfragen. Die Kunstwissenschaft kann der Polarisierung aufgrund von Ungleichheit und der damit einhergehenden Stereotypisierung weiterhin begegnen, indem sie Bilder, die visuell, sprachlich oder diagrammatisch hergestellt werden, im Zusammenhang ihrer gesellschaftlichen Situierung betrachtet und auf ihren ideologischen Gehalt hin kritisch analysiert. So fallen neben Zoomorphismen – wie den ‹Miethaien› in aktuellen Gentrifizierungsdebatten –, die eine Übermacht bestimmter Gruppen assoziieren,⁴⁵ zum Beispiel die klassistische, antisemitische und ableistische Nutzung parasitärer Sprachbilder (›Parasiten‹, ›Zecken‹, ›Schmarotzer‹) auf, um Lebensweisen, die nicht einer konstruierten Norm entsprechen, vernichtend abzuwerten. Vom Film *Parasite* (2020) ausgehend schlagen Friederike Nastold und Barbara Paul eine nonbinäre und queerfeministische Lesart und Verwendung des Begriffs vor, um Klassenübergänge und -intersektionen in ihren medialen Verhandlungen nuanciert zu untersuchen.

Wir nehmen die skizzierten aktuellen Debatten zum Anlass, um die Fragen des Wohnens als Klassenfragen zu perspektivieren, zeigen sich doch ökonomische, kulturelle und soziale Ungleichheiten im Wohnen besonders deutlich. Das unsichere, zerstörte, temporäre, unbehauste oder Zwangswohnen wird zwar in einem wissenschaftlich-künstlerischen Diskurs verhandelt und sichtbar gemacht,⁴⁶ die gelebte Realität von armen, wohnungslosen, geflüchteten oder inhaftierten Menschen bleibt weiterhin prekär, marginalisiert und individualisiert – obwohl das Recht auf Wohnen ein Menschenrecht ist und damit ein weithin geteiltes politisches Ziel sein sollte. Neben diesen gesellschaftspolitischen Dimensionen, die das Wohnen bestimmen, stellt sich die Frage, inwiefern ästhetische Praxen und Bildgebungen des Wohnens daran beteiligt sind, die bestehenden Missstände zu legitimieren oder in sie zu intervenieren. Auch hier gilt es, »nach dem Blick zu fragen, mit dem die Abgebildeten zu ihren (über sie Werturteile produzierenden) Betrachter_innen in Beziehung gesetzt werden«.⁴⁷ Aus einer klassenbewussten Perspektive lässt sich kritisch fragen, inwiefern gesellschaftliche Strukturen medial, künstlerisch und architektonisch un/sichtbar gemacht und Klassenverhältnisse in Bildern des Wohnens, in Grundrisse, (Innen-)Architektur und Stadtplanung determiniert werden.

Inwiefern werden Gleichheits- oder Besserungsversprechen im sozialen Wohnungsbau seit der Moderne (nicht) eingelöst und welche Entwürfe für die Zukunft gibt es, um sie vielleicht doch zu verwirklichen?⁴⁸ Wie zeigt sich Klassismus in der visuellen Kultur, etwa in Zeitungsartikeln oder TV-Beiträgen über Erwerbslosigkeit, die stereotype (Körper-)Bilder und diskriminierende Darstellungen aufrufen, ebenso wie in Wohnungsanzeigen, die Sozialhilfeempfänger:innen, migrantisierte und rassifizierte Menschen im Vorhinein ausladen? Wie sind *race*, *class* und *gender* historisch wie aktuell miteinander verknotet und wie prägen sie die Visualisierungen des Wohnens? Wie bedingen sich Migrationsgeschichten, Klassenbiografien, Wohnweisen und Einrichtungspraxen?⁴⁹ Inwiefern bleibt unbezahlte Sorgearbeit im Wohnen un/sichtbar und wer kann es sich leisten, diese an (schlecht) bezahlte Andere abzugeben? Wer definiert das ‹gute› Wohnen und welcher Ressourcen bedarf es, um ‹gut› zu wohnen? Inwiefern ist die Vorstellung dieses Wohnens von den Idealen der Individualität durchzogen, obwohl es doch politische und gesellschaftliche Strukturen sind, die den Zugang zu Wohnraum und die Möglichkeit seiner Gestaltung bestimmen? Wie sind Stadtplanung, Architekturtheorie sowie künstlerische und mediale Darstellungen daran beteiligt, klassistische Stereotype zu produzieren und zu naturalisieren?

Dieses Heft liefert Antworten auf manche, aber keineswegs auf alle diese Fragen. Wir hoffen gemeinsam mit den Autor:innen der Beiträge, den Blick für den Zusammenhang von Wohnen und Klasse zu schärfen und kunstwissenschaftliche Konventionen durch interdisziplinäre Zugänge zu befragen. Es ist eine Annäherung an den Zusammenhang von Wohnen und Klasse, die Anstoß geben will für anschließende Forschung und weitere Diskussionen zu einem drängenden Thema mit erheblichen Leerstellen, auch und gerade im Feld der (deutschsprachigen) Kunstwissenschaft.

Wir danken dem Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender für die Unterstützung der Arbeit an diesem Heft. Darüber hinaus gilt unser Dank Ulf Heidel für die sorgfältige Durchsicht der Manuskripte und Sophie Tomfort für ihre Hilfe bei der redaktionellen Arbeit. Nicht zuletzt möchten wir der Redaktion der *kritischen berichte* für die Möglichkeit danken, dieses Themenheft herauszugeben und damit an Diskussionen anzuschließen, die in den vergangenen Jahre im Ulmer Verein und in vorausgegangenen Heften angestoßen wurden.⁵⁰ Besonderer Dank gilt Regine Heß für die Begleitung des redaktionellen Prozesses.

Anmerkungen

- 1** Irene Nierhaus/Andreas Nierhaus: Wohnen Zeigen. Schau_Plätze des Wohnwissens, in: dies. (Hg.): Wohnen Zeigen. Modelle und Akteure des Wohnens in Architektur und visueller Kultur, Bielefeld 2014, S. 9–35, hier S. 21.
- 2** Katharina Eck/Kathrin Heinz/Irene Nierhaus: Einleitung // Seitenweise Wohnen: Mediale Einschreibungen, in: FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur, 2018, Nr. 64, S. 5–17, hier S. 5.
- 3** Vgl. Francis Seeck: Zugang verwehrt: keine Chance in der Klassengesellschaft. Wie Klassismus soziale Ungleichheit fördert, Zürich 2022, S. 40.
- 4** Vgl. dazu Pierre Bourdieus vielschichtigen Klassenbegriff, knapp dargelegt in Boike Rehbein u. a.: Klasse (*classe*), in: Gerhard Fröhlich/Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart/Weimar 2014, S. 140–147. Zur Relevanz Bourdieus für das Verständnis des Kunstfelds vgl. jüngst Jens Kastner (Hg.): Klassifikation und Kampf. Zur Aktualität der Kulturozoologie Pierre Bourdieus, Wien 2024.
- 5** Für Marx' Klassenbegriff ist die sozioökonomische Stellung in der kapitalistisch organisierten Gesellschaft aufgrund des (Nicht-)Besitzes von Produktionsmitteln entscheidend, vgl. dazu Jenny Pleinen: Klasse, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 10.3.2015, <http://docupedia.de/zg/Klasse>, Zugriff am 14.02.2025.
- 6** Vgl. Markus Gamper/Annett Kupfer: Klassismus, Bielefeld 2024, S. 182. Für die Auseinandersetzung mit Wohnen und Klasse ist die Beschäftigung mit Distinktionstheorien, die auch Geschmacksunterschiede und Konsumpraktiken berücksichtigen, daher grundlegend, z. B. Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft [frz. Ausgabe 1979], Frankfurt a. M. 1987; Thorstein Veblen: Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen [engl. Ausgabe 1899], Köln/Berlin 1958.
- 7** bell hooks: Die Bedeutung von Klasse. Warum die Verhältnisse nicht auf Rassismus und Sexismus zu reduzieren sind [engl. Ausgabe 2000], Münster 2020.
- 8** Zum Verhältnis von Scham und Klasse vgl. Mai-Britt Ruff/Flora Petrik: Die leise Macht der Scham. Rassismus, soziale Klasse und die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit, in: Journal für Psychologie 32, 2024, Nr. 1, S. 10–30.
- 9** Vgl. mit Bezug auf Bourdieu Irene Nierhaus u. a.: Verräumlichung von Kultur. wohnen+/- ausstellen: Kontinuitäten und Transformationen eines kulturellen Beziehungsgefüges, in: Andreas Hepp/Andreas Lehmann-Wermser (Hg.): Transformationen des Kulturellen. Prozesse des gegenwärtigen Kulturwandels, Wiesbaden 2013, S. 117–130, hier S. 118.
- 10** Benjamin Fellmann/Bettina Steinbrügge: Vorbemerkungen. Kunst und Klassen. Ein Verhältnis, in: dies. (Hg.): Klassenverhältnisse. Phantoms of Perception, Ausst.-Kat., Hamburg, Kunstverein in Hamburg, Köln 2022, S. 6–15, hier S. 7.
- 11** Zum Zu-sehen-Geben siehe Sigrid Schade/Silke Wenk: Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld, Bielefeld 2011.
- 12** Ebd.; Stuart Hall: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1, Hamburg 2018; Johanna Schaffer: Ambivalenzen der Sichtbarkeit, Bielefeld 2008; Antke (Antek) Engel: Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation, Frankfurt a. M. 2002.

- 13** Vgl. Andreas Kemper/Heike Weinbach: Klassismus. Eine Einführung, Münster 2009; Francis Seeck/Brigitte Theißl (Hg.): Solidarisch gegen Klassismus – organisieren, intervenieren, umverteilen, Münster 2021; Karolina Dreit/Kristina Dreit: Working Class Daughters. Über Klasse sprechen, Berlin 2024; Gamper/Kupfer 2024 (wie Anm. 6). Inzwischen hat die Klassismuskritik Eingang in die deutschsprachige Kunstgeschichte gefunden, hier ist v. a. die AG Erste Generation Kunstgeschichte des Ulmer Vereins (UV) zu nennen; vgl. außerdem Drehli Robnik (Hg.): Klasse sehen. Soziale Konflikte und ihre Szenarien, Münster 2021.
- 14** Irene Nierhaus: Wohnschaften: Global und häuslich unbehaust, in: dies./Kathrin Heinz (Hg.): Unbehaust Wohnen. Konflikthafte Räume in Kunst – Architektur – visueller Kultur, Bielefeld 2020, S. 11–42, hier S. 31–32.
- 15** Die Auseinandersetzung mit Klassismus wurde seit den 1970ern von sozialen Bewegungen wie Schwarzen Aktivist:innen und (lesbisch-)feministischen Zusammenhängen initiiert. Laut Francis Seeck hängen Klassismus und Queerfeindlichkeit maßgeblich zusammen, vgl. Seeck 2022 (wie Anm. 3), S. 86.
- 16** Seeck 2022 (wie Anm. 3), S. 32; vgl. dazu außerdem die Forschung von Claudia Steckelberg, die Zusammenhänge von Klassismus und Wohnungslosigkeit untersucht, etwa jüngst in: Francis Seeck/Claudia Steckelberg: Klassismuskritik und Soziale Arbeit. Analysen, Reflexionen, Denkanstöße, Weinheim 2025.
- 17** Zur Kritik am Klassismuskonzept siehe Gamper/Kupfer 2024 (wie Anm. 6), S. 187–188; zur Zusammenfassung der Debatte Torsten Bewernitz: Das Fehlen der Fabriken. Kritik des Klassismusbegriffs, in: Stephan Lessenich (Hg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016, [online] 2017, https://publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/496, Zugriff am 15.02.2024.
- 18** Roland Barthes bezeichnet die Bourgeoisie als «soziale Klasse, die nicht genannt werden will», Roland Barthes: Der Mythos heute (1956), in: ders.: Mythen des Alltags, Frankfurt a. M. [2012] 2020, S. 249–316, hier S. 289.
- 19** Vgl. dazu Walter Benjamins Charakterisierung des bürgerlichen Wohnens im Kapitalismus als eines des «Privatmanns», das im Gegensatz zu seiner Arbeit entworfen wird, Walter Benjamin: Passagen-Werk. Gesammelte Schriften, Bd. VI, Frankfurt a. M. 1991, S. 52. Die an die Frauen delegierte Hausarbeit bleibt in diesem Entwurf unsichtbar, vgl. Amelie Ochs u. a.: Zum Buch, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz (Hg.): Ästhetische Ordnungen und Politiken des Wohnens. Häusliches und Domestisches in der visuellen Moderne, Bielefeld 2023, S. 53–69, hier S. 53.
- 20** Darauf macht z. B. Norbert Elias aufmerksam, wenn er die Produktion von Herrschaftswissen mit der Unsichtbarmachung der Hausangestellten und ihrer Arbeit am Hof in unmittelbare Verbindung bringt, Norbert Elias: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie, Neuwied/Berlin 1969, S. 74.
- 21** Dies gilt etwa auch für Bauprojekte wie den Wiener Wohnungsbau, die bewusst eine Segregation vermieden und immer noch zu vermeiden suchen, vgl. dazu Irene Nierhaus: Das eingerichtete Leben. Zu Zeige- und Bildpolitiken des Wohnens im Roten Wien, in: Arch+, 2021, Nr. 244, S. 78–83; oder die 16 Grundsätze des Städtebaus (1950), die sozialistische städtebauliche Leitlinie der DDR, welche die Wohnkomplexe innerhalb der Städte vorortet wissen wollte. Während sich darin einerseits die Wohnungspolitik als Sozialpolitik die Reduktion der Klassenunterschiede vornahm, blieben bei dieser Politik andererseits differenzierte Gesellschaftsverhältnisse und Wohnbedürfnisse lange Zeit unberücksichtigt. Vgl. Christoph Bernhardt u. a. (Hg.): Städtebau-Debatten in der DDR. Verborgene Reformdiskurse, Berlin 2012; wie auch kritisch zu den relevanten Ideologemen Christine Hannemann: Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR, Braunschweig 1996, hier v. a. S. 97–113.
- 22** Vgl. Riccardo Altieri/Bernd Hüttner (Hg.): Klassismus und Wissenschaft. Erfahrungsberichte und Bewältigungsstrategien, Marburg 2021.
- 23** Donna Haraway: Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective, in: Feminist Studies 14, 1988, Nr. 3, S. 575–599, hier S. 581. Damit ist die Behauptung einer objektiven Perspektive ‹von oben› gemeint, die eine spezifische Position (männlich, weiß, heterosexuell) als unsichtbare Norm definiert, vgl. Monika Rogowska-Stangret: Situated Knowledges, in: New Materialism [Website], 22.3.2018, <https://newmaterialism.eu/almanac/s/situated-knowledges.html>, Zugriff am 14.02.2025. Diese Wissenschaftskritik fand bereits in den 1990er Jahren Eingang in die feministische Kunstgeschichte, vgl. dazu kritische berichte 26, 1998, Nr. 3 (hg. v. Barbara Paul).
- 24** Vgl. z. B. die Beiträge zu ‹Gendered Spaces› in: kritische berichte 23, 1995, Nr. 3 sowie insbes. Irene Nierhaus: ARCH⁶. Raum, Geschlecht, Architektur, Wien 1999; und ergänzend: Ulla Terlinden/Susanna von Oertzen: Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933, Berlin 2006.
- 25** Kitchen Politics (Hg.): Die Neuordnung der Küchen. Materialistisch-feministische Entwürfe eines besseren Zusammenlebens, Münster 2023.
- 26** Siehe weiterführend z. B. Friederike Beier (Hg.): Materialistischer Queerfeminismus. Theorien zu Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus, Münster 2023.
- 27** Nicole Cox/Silvia Federici: Counter-Planning from the Kitchen (1974), in: Silvia Federici: Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete

- feministische Revolution, hg. v. Kitchen Politics, Münster 2012, S. 106–127.
- 28** Ein frühes Vorbild dafür ist Lu Märten, vgl. dazu Stephanie Marchal/Kathrin Rottmann (Hg.): «Ästhetik und Arbeiterschaft». Lu Märtens Entwurf der kritischen Konsumentin, München 2023.
- 29** Vgl. Irene Nierhaus u. a. (Hg.): WohnSeiten. Visuelle Konstruktionen des Wohnens in Zeitschriften, Bielefeld 2021.
- 30** Zum disziplinären Sehenlernen in der Kunstgeschichte und zur lange Zeit männlich (und zu ergänzen wäre: bürgerlich) geprägten Deutungshoheit im Fach sowie zu weiterführenden Hinweisen auf institutionskritischen Auseinandersetzungen siehe K. Lee Chichester/Brigitte Söhlch: Einleitung und Editorische Notiz, in: dies. (Hg.): Kunsthistorikerinnen 1910–1980. Theorien, Methoden, Kritiken, Berlin 2021, S. 9–37, hier S. 31.
- 31** Eine entsprechende Kritik der Exklusivität wie der materiellen und ökonomischen Grundlagen des Fachs fand beispielsweise seit der Gründung des UV statt. Vgl. dazu insbes. die Quellen zum Alternativprogramm für den XIII. Deutschen Kunsthistorikertag in Ulmer Verein (Hg.): Kunstgeschichte gegen den Strich gebürstet? 10 Jahre Ulmer Verein. 1968–1978. Geschichte in Dokumenten, Marburg 1997, S. 85–112. Zu unserem Thema passend vgl. aus diesem Kontext Christoph Mohr/Michael Müller: Zur Dokumentation eines großbürgerlichen Wohnviertels, in: kritische berichte 1, 1973, Nr. 2, S. 28–52. Vgl. auch für die Kunsthistorikertag in der DDR z. B. Karin Hirdina: Pathos der Sachlichkeit. Tendenzen materialistischer Ästhetik in den Zwanziger Jahren, Berlin 1980, darin insbes. S. 129–194. Für frühere Ansätze siehe z. B. das Gespräch mit Jorun Jensen und Christiane Keim in diesem Heft.
- 32** Vgl. die Forschung zu Wohnen und Wohnungsbau in den politischen Systemen Deutschlands im 20. Jahrhundert, z. B. Axel Schildt/Arnold Sywottek (Hg.): Massenwohnung und Eigenheim. Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt a. M./New York 1988; spezifisch zum Kaiserreich: Maren Sophie Fünderich: Wohnen im Kaiserreich. Einrichtungsstil und Möbeldesign im Kontext bürgerlicher Selbstrepräsentation, Berlin/Boston 2019; Adelheid von Saldern: Kommunalpolitik und Arbeiterwohnungsbau im Deutschen Kaiserreich, in: Lutz Niethammer (Hg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft, Wuppertal 1979, S. 344–362; zur Weimarer Republik: Markus Eisen: Vom Ledigenheim zum Boardinghouse. Bautypologie und Gesellschaftstheorie bis zum Ende der Weimarer Republik, Berlin 2012; Liselotte Ungers: Die Suche nach einer neuen Wohnform. Siedlungen der zwanziger Jahre damals und heute, Stuttgart 1983; zum Nationalsozialismus zuletzt: Tilman Harlander: Wohnungs- und Siedlungsbau im Nationalsozialismus, in: Unabhängige Historikerkommission (Hg.): Macht – Raum – Gewalt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus, Ausst.-Kat. Akademie der Künste, Berlin 2023, S. 20–25; zur Nachkriegszeit in der BRD: Jan Engelke: Das große Ziel: ein kleines Haus, Berlin 2025; Andres Lepik/Hilde Strobl (Hg.): Die Neue Heimat (1950–1982). Eine sozialdemokratische Utopie und ihre Bauten, München 2019; in der DDR s. Anm. 22.
- 33** Vgl. z. B. Veronica Duma: Rotes Wien. Inspiration für feministische Utopien, in: Kitchen Politics 2023 (wie Anm. 25), S. 175–187; Heinz Deutschland u. a. (Hg.): Kollektiv für Sozialistisches Bauen: Proletarische Bauausstellung, Leipzig 2015.
- 34** Vgl. z. B. Kristiana Hartmann: Deutsche Gartenstadtbewegung. Kulturpolitik und Gesellschaftsreform, München 1976.
- 35** Vgl. Felicita Reuschling: Soziale Wohnutopien 68. Everything must change, in: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 6, 2018, Nr. 2/3, S. 159–172.
- 36** Vgl. Barbara Sichtermann/Kai Sichtermann: Das ist unser Haus. Eine Geschichte der Hausbesetzung, Berlin 2017; Bart van der Stehen u. a. (Hg.): The City Is Ours: Squatting and Autonomous Movements in Europe from the 1970s to the Present, Oakland 2014.
- 37** Vgl. Sandy Kaltenborn/Ulrike Hamann (Hg.): Und deswegen sind wir hier. Kotti & Co, Leipzig 2015; Panther & Co. (Hg.): Rebellisches Berlin. Expeditionen in die untergründige Stadt, Berlin/Hamburg 2021; interface (Hg.): WiderstandsBewegungen. Antirassismus zwischen Alltag & Aktion, Berlin/Hamburg 2005.
- 38** Vgl. z. B. Jakob Graf u. a.: Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen, Frankfurt a. M. 2022; Steffen Mau u. a.: Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, Berlin 2023. Zudem werden zentrale Texte erstmals auf Deutsch übersetzt wie hooks 2020 (wie Anm. 7) und Elin Orik Wright: Warum Klasse zählt, Berlin 2023.
- 39** Vgl. z. B. Andrej Holm: Wiederkehr der Wohnungsfrage, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 2014, Nr. 20/21, S. 25–30; Guido Spars (Hg.): Wohnungsfrage 3.0, Stuttgart 2021; Julian Degan u. a. (Hg.): Die Wohnungsfrage – eine Gerechtigkeitsfrage?, Marburg 2023.
- 40** Greta Schabram u. a.: Wohnen macht arm. Die Berücksichtigung von Wohnkosten macht ein bislang unsichtbares Ausmaß an Armut sichtbar, hg. v. Deutschem Paritätischem Wohlfahrtsverband Gesamtverband, [online] 2024: https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Wohnen/doc/Kurzexpertise_Wohnarmut_24_12_13.pdf, Zugriff am 30.12.2024.
- 41** Vgl. dazu Lisa Vollmer: Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York. Die Formierung politischer Kollektivität, Wiesbaden 2019.
- 42** Unterschiedliche Disziplinen haben zu dieser Forschung beigetragen (z. B. Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Ethnologie, Anthropologie, Soziologie). Den architekturhistorischen Forschungsstand hier umfassend abzubilden, ist kaum möglich, wir beschränken uns daher auf Beispiele.

- Vgl. allgemein zum sozialen Wohnungsbau Mark Swenarton u. a. (Hg.): *Architecture and the Welfare State*, London/New York 2015; Juan Rodríguez-Lores/Gerhard Fehl (Hg.): *Die Kleinwohnungsfrage. Zu den Ursprüngen des sozialen Wohnungsbaus in Europa*, Hamburg 1987; zum Neuen Bauen und der Wohnung für das Existenzminimum: Aristotle Kallis: *The Minimum Dwelling Revisited. CIAM's Practical Utopia (1928–31)*, London u. a. 2023; Christine Mengin: 1929. Welcher Standardgrundriss? Und für welche soziale Klasse?, in: Helen Barr (Hg.): *Neues Wohnen 1929/2009*, Berlin 2011, S. 68–79; Peter Lorenz: *Das Neue Bauen im Wohnungs- und Siedlungsbau*. Dargestellt am Beispiel des Neuen Frankfurt 1925–33. Anspruch und Wirklichkeit, Auswirkung und Perspektiven, Stuttgart 1986; zum Roten Wien insbes. die Beiträge in der von Michael Obrist, Bernadette Krejs und Christina Lenart herausgegebenen Ausgabe von Arch+, 2021, Nr. 244 mit dem Titel *Wien: Das Ende des Wohnbaus (als Typologie)*; zum Massenwohnungsbau der Nachkriegszeit: Miles Glendinning: *Mass Housing. Modern Architecture and State Power. A Global History*, London u. a. 2021.
- 43** Der 1872 als dreiteilige Serie in der Leipziger Zeitschrift *Der Volksstaat* von Friedrich Engels verfasste Text *Zur Wohnungsfrage* wurde neu aufgelegt: Friedrich Engels: *Zur Wohnungsfrage*, kommentiert v. Reinhold Martin, Neil Smith, Leipzig 2015. Vgl. weiterführend Andrej Holm: Objekt der Rendite. Zur Wohnungsfrage und was Engels noch nicht wissen konnte, Berlin 2021.
- 44** Der Fokus auf (aktuelle) Wohnungsdebatten darf nicht zu einer Individualisierung von Schuld- und Kapitalfragen führen, sondern muss kritisch bei systemischen Ungleichheitsstrukturen von Kapital(-ismus) und Gesellschaft ansetzen. Deshalb fordern Francis Seeck und Brigitte Theißl konsequent die (Um-)Verteilungsfrage zu stellen,
- Francis Seeck/Brigitte Theißl: Einleitung, in: dies. 2021 (wie Anm. 13), S. 9–14, hier S. 10.
- 45** Vgl. dazu z. B. Monika Urban: Von Ratten, Schmeißfliegen und Heuschrecken. Judenfeindliche Tiersymbolisierungen und die postfaschistischen Grenzen des Sagbaren, Konstanz/München 2014. Wir danken Mira Anneli Naß für den Austausch dazu.
- 46** Um nur einige zu nennen: Nierhaus/Heinz 2020 (wie Anm. 14); Daniel Talesnik/Andres Lepik (Hg.): *Who's next? Obdachlosigkeit, Architektur und die Stadt*, Ausst.-Kat., München, Architekturmuseum der TU München, Berlin 2020; Akim Jah/Christoph Kreutzmüller (Hg.): *Zwangsräume. Antisemitische Wohnungspolitik in Berlin 1939–1945*, Berlin 2024; das Themenheft *Rassismus in der Architektur*, hg. v. Regine Heß u. a. der Zeitschrift *kritische berichte* 49, 2021, Nr. 3.
- 47** Nierhaus 2020, S. 32 (wie Anm. 14).
- 48** Kritisch dazu die Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt, [2016] 2021, Nr. 2 mit dem Titel *Die Legende vom Sozialen Wohnungsbau*, hg. v. Andrej Holm u. a.; vgl. dazu auch Can Bilsel/Juliana Maxim (Hg.): *Architecture and the Housing Question*, London 2022. Siehe dagegen für einen optimistischen Gegenentwurf Karen Kubey (Hg.): *Housing as Intervention. Architecture Towards Social Equity*, Oxford 2018.
- 49** Darja Klingenberg: Materialismus und Melancholie. Vom Wohnen russischsprachiger migrantischer Mittelschichten, Frankfurt a. M. 2022.
- 50** Neben den bereits genannten AGs und Themenheften z. B. die Gründungen der AGs Ende der Kunstgeschichte und Kunstgeschichte mit links. Vgl. darüber hinaus die Themenhefte *Housing Regimes* (kritische berichte 48, 2020, Nr. 2, hg. v. Yael Allweil/Regine Heß) und *Soziale Fragen und Kunsthissenschaft heute* (kritische berichte 50, 2022, Nr. 2, hg. v. Léa Kuhn und Kathrin Rottmann).

Bildnachweis

- 1** bell hooks: *Where We Stand: Class Matters*, London 2000, Cover.